

Die Textauswahl in dem sorgfältig und gut aufgemachten Buch wird ergänzt durch Erinnerungstafeln und eine Bibliographie. Der Herausgeber wünscht sich in dem Vorwort zur dritten Auflage eine Weiterführung dieser Sammlung, in der Männer und Frauen erscheinen, die in unserem Jahrhundert »das Geisteserbe aus Schwaben wahrten und vermehrten«. Für die hier dargestellten zwei Jahrhunderte waren es nur männliche Vertreter, die solches im Auge hatten.

Graef

2 Elisabeth Moosmann (Hrsg.): Heimat – Sehnsucht nach Identität. Berlin: Ästhetik und Kommunikation 1980. 238 S., Abb.

Der Begriff der »Heimat« hat in den letzten Jahrzehnten eigentümliche Veränderungen durchgemacht. Sein Auf und Ab war und ist bezeichnend für gesellschaftliche Veränderungen – aber für welche? Drei Phasen zeichnen sich ab.

Vom 19. Jahrhundert bis in die Heimatfilme der 50er Jahre hinein war »Heimat« überwiegend ein positiv gefühlsgeladener Begriff, der »Geborgenheit«, »Gemütsbindung«, Rückgriff auf Geschichte und kindliche Früherlebnisse assoziierte, vielfach mit konservativen Konnotationen. – Seit den 1960er Jahren setzte sich dann eine Kritik des Heimatbegriffs durch, die ihn im Namen von »Sachlichkeit« und »Nüchternheit« abwertete. »Pluralistisches«, »emotionsfreies«, »frei austauschbares« Leben und »technisches Funktionieren« wurden zu vorrangigen Werten erhoben. Aus »Heimatkunde« wurde »Sachunterricht«.

Obwohl damit die technokratische Unterwerfung und Verfügbarmachung des Menschen erkenntnisleitend wurde, erhob sich aus den Reihen der antiautoritären Studentenbewegung dagegen kein Protest. Im Gegenteil, die Neue Linke von 1967/68 verstärkte zunächst den Stoß gegen den »reaktionären« Begriff der Heimat und unterwarf ihn den Kategorien von »Fortschritt oder Rückschritt« (also jenen fiktiven Zeitvorstellungen, die im Zeitalter der Reaktorruinen dann zunehmend fragwürdig wurden). Dennoch kann es als eine Art von Spätzündung des Jugendprotests bezeichnet werden, wenn in allerjüngster Zeit gerade in Kreisen der Alternativbewegung und der undogmatischen Sozialisten der Begriff und die Sache »Heimat« (zusammen mit »Provinz« und »Region«, z. T. auch mit »Volk« und »Nation«) wieder neu überdacht werden. In der Auseinandersetzung mit der Zentralmacht-orientierung der Metropolen erhält die Irregularität des Heimatlichen neue Bedeutung – und dies nicht nur als Merkmal der Provinz.

Charakteristisch für den alternativen Heimatbegriff, für seine Widersprüche und Einsichten, ist der Band »Heimat – Sehnsucht nach Identität« aus dem Verlag der einstmals aus SDS-Kulturinitiativen hervorgegangenen Zeitschrift »Ästhetik und Kommunikation«. Schon sein Titel enthält einen Hinweis auf den Kategorienwandel: Statt nach »Fortschritt« oder »Rückschritt« wird jetzt die Frage nach »Entfremdung oder Identität« in den Mittelpunkt gestellt.

Paradoxerweise ist es gerade ein Stichwort Filbingers (oder eines seiner Referenten), das – neben Zitaten von Ernst Bloch – dazu einen Hinweis gibt: »Der Feind der Heimat des einen ist nicht die Heimat des andern, sondern die Heimatlosigkeit aller« (S. 218). Das hat allerdings politische Konsequenzen, die der konservative Politiker nicht gemeint haben dürfte: »Die Gegner der Heimat standen seit frühesten Zeiten nicht nur außerhalb der Grenzen« (Peter O. Chotjewitz, S. 130). So konstituierte sich die neue Heimatlichkeit gerade im Kampf gegen die Atomfabrik von Wyhl, gegen das Bleiwerk in Marckolsheim/Elsaß, gegen die Teststrecke von Daimler-Benz in Boxberg/Franken – und im Rückgriff auf Bundschuh und Bauernkriege. Die Neuorientierung verläuft allerdings nicht geradlinig und widerspruchlos – und sie soll es offenbar auch nicht. Der Band präsentiert sich selbst in Gestalt eines chaotischen Sammelsuriums und ähnelt damit etwas der gleichzeitig erschienenen Textsammlung des Zeitungskollegs »Heimat heute« (Tübingen 1980, Hrsg. Hermann Bausinger). Nebeneinander stehen Artikel und Gedichte, Interviews und Bruchstücke aus Diskussionen, subjektive Erfahrungsberichte und begriffliche Reflexionen, naive Aussagen der alten Heimattümlichkeit, Überre-

ste der »progressiven«, »emotionsfreien« Heimatkritik und Ansätze der neuen alternativen Heimatliteratur.

Überzeugend ist die Zusammenstellung nicht in allen Teilen. Mißlungen sind einige Interviews der Herausgeberin selbst, auf deren abstrakte Fragen weder Schüler noch Politiker mehr als vorgestanzte Antworten finden konnten. Die menschliche Betroffenheit wird bei Hans Heinz Altmann deutlich, der als preußischer Jude im argentinischen und bolivianischen Exil seine Entheimung erfuhr und heute in der israelischen Gemeinde in Freiburg/Brsg. lebt. Dem steht gegenüber ein skandalöses Interview mit dem elsässischen Politiker Pierre Pflimlin, dessen historische Entstellungen über den angeblich primär konfessionellen Charakter der elsässischen Autonomiebewegung 1918–1939, dessen Rechtfertigung der französisch-zentralistischen Sprachverfolgung gegen die »unterentwickelten« Kulturen Afrikas unkommentiert durchgehen.

Die dem Thema angemessene Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit wird in dem Band nur dort erreicht, wo einzelne Regionen besonders angesprochen werden. Einen Schwerpunkt bildet das »Dreyeckland« der Alemannen (Elsaß, Baden, alemannische Schweiz), über das die Liedermacher André Weckmann, Roland Burkhardt (Buki) und Walter Mossmann sowie der Ökologist Thomas Lehner Auskunft geben. Über Preußen und sein zwiespältiges Erbe denkt Dieter Hoffmann-Axthelm nach, betroffen von der »Spekulantentadt« Berlin und vom »Widersinn und Aberwitz der Berliner Mauer«. Aus Franken wird die Kleinstadt Wertheim mit ihrer provinziellen Enge ausgeleuchtet, und der Bauer Hettinger macht kämpferisch deutlich, warum sein Heimatgefühl sich gegen die Autoteststrecke von Daimler-Benz wendet. Daß es so schwer ist, über den sperrigen Begriff der »Heimat« abstrakt zu reden, bestätigt die regionalistischen Einsichten der alternativen Linken. Nun wird sie sich auf die Besonderheiten der Heimaten im Plural einlassen müssen. Aus dieser Szene erscheint übrigens bereits eine Zeitschrift »Freies Franken« in Nürnberg: »Damit Franken wieder fränkisch wird – Von Hof bis Hall.«

*Henning Eichberg*

Wilhelm Kraft: Heimat im Frankenland. Mundartgedichte (= Mein Boxberg. Jahresheft des Heimatvereins Alt-Boxberg 17/1979). 88 S.

Zum 80. Geburtstag des Heimatdichters Wilhelm Kraft brachte der Heimatverein Boxberg einen Band mit 46 Mundartgedichten heraus. Die Gedichte stammen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, als das Leben im ländlichen Raum noch ganz von der Landwirtschaft bestimmt war. Der Mensch war mit seiner Heimat, mit dem Boden und mit der Natur fest verbunden und lebte in einer unantastbaren Ordnung, sein Denken und Fühlen kam in einer eigenen Sprache, in seiner Mundart zum Ausdruck. Wilhelm Kraft ist in dieser Welt aufgewachsen und hat sie in seinen Gedichten der Nachwelt überliefert. Seine Gedichte enthalten eine ethische Intension (nach seinem großen Vorbild Johann Peter Hebel). Der Apfeldieb wird ironisch entlarvt, und der Liebhaber, der eine geheiligte Ordnung zu sprengen versucht, wird in seine Schranken verwiesen. Der schwer arbeitende Knecht wird durch das Nachtläuten von seiner Arbeit erlöst, und der von der Landarbeit überforderte Schneider wird von einem Bauern verspottet. Der Tod ist noch nicht aus dem Leben ausgeklammert. Der Mensch ist geborgen in der Heimat dieser Welt und dann bei Gott in der ewigen Heimat. Wilhelm Kraft ist ein großer Meister der kleinen Form. Seine Gedichte sind Kunstwerke eigener Art. Wer die Mundart beherrscht, wird seine Freude daran haben. Man kann sich aber auch in diese fränkische Mundart einlesen. Worterklärungen sind im Anhang beigefügt. In einer Zeit, in der das Heimatgefühl schwindet, in der der Mensch mehr von der Technik und den Massenmedien bestimmt wird und in der durch die Mittelpunktschulen die Sprache der einzelnen Orte eingeebnet wird, ist dieser Gedichtband ein wertvoller Beitrag zur Erhaltung und Förderung der heimatlichen Mundart. Man geht durch die Gedichte wie durch ein klingendes Museum, und man hat seine Freude daran.

*Heinz Raulf*